

Landesverteidigung am Wendepunkt

Autor(en): **Frey, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **34 (1958-1959)**

Heft 15

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 209, Basel. Telephon (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 9.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

15

34. Jahrgang

15. April 1959

Landesverteidigung am Wendepunkt

Von Hptm. Oskar Frey, Schaffhausen

(Abdruck aus dem soeben erschienenen gleichnamigen Buch im Selbstverlag des Verfassers. Hptm. Frey ist unseren Lesern als geschätzter Mitarbeiter bekannt. Wir empfehlen sein Buch mit den positiv-kritischen Ausführungen zu den aktuellen Landesverteidigungsproblemen der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser. Red.)

Wir stehen nun am Beginn des zwanzigsten Jahres nach der Kriegsmobilmachung 1939, und die zermürbende Last des Nervenkrieges wirkt drückender als während der Jahre vor 1939. Die bolschewistische Diktatur ist um vieles gefährlicher, als das nazistische Gestrampel damals war. Allein deswegen, weil in Moskau Männer sitzen, die mit großer Geduld in weiten Zeiträumen denken. Dies bedeutet im Nervenkrieg viel, man wird stumpf oder dann bei jedem kleinen Gerassel hysterisch. Korea, Ungarn, Libanon, Quemoy, Berlin... Dazu kommt die ungeheure Bedrückung durch die Atomwaffen, die in erster Linie als politisches Erpressungsmittel zur Verwendung gelangen und ihren Zweck allein schon dann erfüllen, wenn die allgemeine Angst um sich greift. Die Voraussetzungen für einen jahrelangen, vielleicht jahrzehntelangen Nervenkrieg sind gegeben. Gewöhnen wir uns doch einmal daran, in aller Ruhe auch in langen Zeitläufen zu denken. Unsere eigenen Anstrengungen zur Verhütung eines großen Krieges, unser Einfluß auf die große Politik sind bescheiden. Doch als unabhängiger Kleinstaat werden wir wohl daran tun, von allen politischen Improvisationen zur Stärkung unserer nationalen Selbstbehauptung abzusehen und das nervöse Treiben der Großmächte nicht zu kopieren. Es besteht die Gefahr eines nationalen Ausverkaufs, wenn der Kleinstaat so von der Hand in den Mund leben will, weil die Dynamik der Großmächte hinter einem nervösen Schleier in technischer, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Hinsicht immer mehr zu Ergebnissen kommt, die ein Kleinstaat nie erreichen kann. Bei kurzfristiger Politik verpaßt er jedoch vernünftige Anschlußmöglichkeiten. Die großzügige Planung und Forschung auf allen Gebieten ist ein Gebot der Dringlichkeit, wollen wir den dauernden Ausverkauf unserer technischen Intelligenz nach Übersee nicht noch auf die Spitze treiben und nicht weiterhin schamhaft den Mantel des Schweigens darüber ausbreiten. Man verstehe richtig, nicht einer Staatswirtschaft veralteter ideologischer Konzeption reden wir das Wort, wenn von Planung die Rede ist — wie denn überhaupt die heranwachsende Generation von Parteideologien eigentlich nichts mehr wissen will...

Unsere Wirtschaft und Industrie wird auf herkömmlicher Basis einen schweren Stand haben, denken wir nur einmal an unsere Position auf dem Gebiete der Atomforschung und Atomwirtschaft. Eine wesentlich gewandelte Position im Verhältnis zu den Großstaaten ist darin zu sehen, daß die Kriegstechnik mit ihrem gewaltigen Apparat heute in Amerika und in der Sowjetunion eine überragende Rolle spielt und in ihrer Dynamik, die zu erhalten astronomische Investitionen erfordert, die Zivilwirtschaft und Ziviltechnik überflügelt hat. Sie kann für den Zivilsektor mit den Ergebnissen aufwarten, die auch die Friedenswirtschaft gewaltig fördert. Denken wir nur daran, welche Mittel die Kriegswissenschaft für die Bereiche Atom, Elektronik, Medizin, Biologie, Stahl- und Leichtmetallbau in die Hände bekommt. Mit andern Worten: Staaten, in welchen ohnehin für zivile Forschung größte Mittel aufgewendet werden, profitieren von einer Kriegswissenschaft, wie wir sie uns überhaupt nie leisten können. Unsere Kriegstechnik hat dem zivilen Sektor bis heute praktisch nichts zu bieten, und sie steht vergleichsweise auf

der Stufe der Jahrhundertwende. Mit solcher Feststellung von Tatsachen ist keine Forderung nach einer gigantischen Kriegswissenschaft gestellt, jedoch gilt es, die Momente zu berücksichtigen, die für unsere nationale Selbstbehauptung von Bedeutung sind. Es will vorerst einmal scheinen, wir könnten das relativ immer schnellere Zurückbleiben nicht dadurch verlangsamen, indem wir auf allen Sektoren Schritt zu halten versuchen, sondern uns bestimmte Richtungen aussuchen, auf welchen auch wir noch weit vorstoßen könnten, andere wiederum bewußt vernachlässigen müßten. Zum zweiten macht es den Anschein, wir müßten uns in der Entwicklung durch zeitlich weit auseinanderliegende Sprünge vorwärtsarbeiten, unter bewußter Ausschaltung von verschiedenen Zwischenstufen, ansonst wir uns schon für unwesentliche Zwischenstufen zu sehr verausgaben.

*

Über die taktische Zielsetzung, das vergißt man bei militärischen Diskussionen sehr oft, herrscht für den Soldaten und Offizier vollständige Klarheit. Ausgehend vom Bericht des Bundesrates im Jahre 1946 über die Truppenvorschriften und Weisungen, wie «Truppenführung», «Weisungen für den Atomkrieg», bis zu den neuesten und hervorragenden klaren Reglementen zur Führung der Infanterieverbände (Bataillon und Kompanie), ja bis zur Rede von Bundesrat Chaudet am Auslandschweizertag 1958, hat sich die taktische Zielsetzung aber auch gar nie verändert. Mögen auch durch die hohen Wogen der Armeediskussion darüber etwa Zweifel entstanden sein. In unmißverständlicher Sprache ist auch das so ganz hervorragend Schweizerische Soldatenbuch abgefaßt. Inhaltlich stimmen diese offiziellen Dokumente alle voll überein, mögen sich kleinste Details geändert haben und immer wieder ändern. Ein Aggressor soll in unserem überall schwierigen Gelände, welches wir auszunützen haben, in einen erschöpfenden Zermürbungskrieg verstrickt werden. Das, was der Gegner möchte, einen Blitzsieg, ist ihm durch Kommunikationszerstörungen in großem Ausmaß zu verwehren. Seine überlegenen, mechanisierten Mittel sind dort, wo sie sich geländemäßig kanalisieren müssen, aufzuhalten, in Hinterhalte zu locken und zu blockieren. Im Zwischengelände, in Wäldern und in den Hügeln wird unsere Infanterie in aktiver Gegenwehr, mit verschlagenen Überfällen und raffinierter Kampfführung den Gegner unablässig in Unruhe versetzen. Wollte ein Gegner unser Land schon besetzen oder einen Durchmarsch erzwingen, müßte er eine möglichst große Masse an Infanterie einsetzen, mithin mit großen Verlusten rechnen.

*

Der grundsätzliche Wandel unserer Landesverteidigungspolitik kann nur dann vollzogen werden, wenn wir von der Außenpolitik herkommend den Faktor Zeit endlich realistischer einschätzen. Wir müssen die Ruhe aufbringen, um uns den Tatsachen anzupassen. Zu diesen Tatsachen gehören eigentlich einfachste Feststellungen: Die Schweiz kann nur in einem allgemeinen Weltkonflikt in einen Krieg verwickelt werden. Weder haben wir einen aggressiven Gegner an unserer Grenze noch ist es vorstellbar, ein Aggressor könnte durch Österreich marschieren, ohne einen großen Konflikt einzugehen. Auch ist es undenkbar, daß allein einer «Operation Schweiz» wegen einige Luftlandedivisionen abgesetzt werden. Damit ist aber gar nichts anderes gesagt, als daß wir unabhängig von dem hektischen Getue der Auseinandersetzung Ost-West unsern eigenen Weg gehen wollen. Für diesen Weg sollten wir mit der außenpolitischen Wahrscheinlichkeit rechnen, die eher für eine sehr, sehr lange Periode

des Kalten Krieges spricht. Wir können es uns viel eher leisten als Amerika, welches dauernd die Zwischenstufen der Kriegstechnik zu realisieren hat, in ruhiger Konsequenz zu verfahren, weil wir die Zwischenstufen ohnehin nicht mitmachen können. Für die Welt-politik haben wir auch keine Verantwortung zu tragen. Das ist das Wesentliche aus der Situation des Wendepunktes heraus, daß wir gar keine andere Wahl haben, als für sehr, sehr lange Zeit zu disponieren. Wir wollen nicht in kurzer Zeit deprimierende Feststellungen treffen müssen, dahingehend, unsere erheblichen Aufwendungen für die Landesverteidigung in einem Faß ohne Boden verschwinden zu sehen. Diese Erscheinung muß zu Bedenken Anlaß geben, und wir müssen an diesem Punkte mit Leidenschaft zu Untersuchungen ansetzen. Die Nichtbeachtung der Wendepunkt-situation müßte den Bundesrat und das Parlament in Zukunft in immer kürzeren Intervallen in verfahrenen Situationen hineinführen, die vielleicht noch für eine gewisse Zeit durch patriotische Appelle gemeistert werden können. Das Selbstvertrauen unseres Volkes wird durch die Lage immer weiter untergraben.

*

Ganz besonders wichtig für uns im Hinblick auf eine finanzielle Konzentration ist es zu sehen, auf welchen Gebieten relativ langsame Entwicklungen vor sich gehen und wo sich die Technik immer noch in schnellen Sprüngen überbietet. Mit solcher Betrachtungsweise läßt sich immerhin schon sehr zuverlässig arbeiten. Beispiel: Die Bewaffnung und Ausrüstung der Infanterie bis und mit Panzer weist seit dem ersten Weltkrieg einen sehr weitgespannten technischen Zyklus auf. Handfeuerwaffen, Maschinengewehre, Infanteriegeschütze, Minenwerfer usw. dienen über Jahrzehnte in gleicher Ausführung bei der Truppe. Es sei lediglich erwähnt, daß auch auf dem Sektor Panzerabwehr heute die technischen Grundlagen so weit vorliegen, um mit einem weitgespannten technischen Zyklus rechnen zu können. Es ist überflüssig, hier auf den dauernden Überschlag im Sektor Flugwesen und Raketen hinzuweisen. In allen Waffengattungen stehen wir, historisch betrachtet, vor der Erscheinung einer revolutionären Epoche, einer Zeit der langsamen Entwicklung bis zur Vervollkommnung und dann einer sehr langen Periode des Stillstandes. Zuletzt dann eine kurze Spanne des Überholtwerdens, ja des völligen Abganges. Ein Beispiel dazu: Das Maschinengewehr, im ersten Weltkrieg eine entscheidende Waffe, hatte in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts seine revolutionäre Epoche, bis in den zweiten Weltkrieg die Vervollkommnung, heute sicher eine Zeit des Stillstandes. Man kann sich nun fragen, ob mit dem Aufkommen des Sturmgewehres und dem massenweisen Aufkommen von 20-mm-Kanonen das MG nicht von unten und oben langsam aber sicher ausgeschaltet werden wird. Diese Erscheinung stellen wir in allen Waffengattungen fest. Dies zu berücksichtigen, ist im Hinblick auf die finanzielle Konzentration von größter Bedeutung. Wer große Investitionen für eine Waffengattung, die sich in der revolutionären Epoche befindet, ausgibt, ausgiebt, wird Gefahr laufen, ungeheure Fehl-investitionen zu riskieren. Äußerst deprimierend ist diese Entwicklung seit dem Aufkommen spezialisierter Abwehrwaffen, deren Verwendung für andere Aufgaben als die spezielle Abwehr nicht in Frage kommen kann. Panzerabwehrwaffen können heute auch die Funktion allgemeiner schwerer Infanteriewaffen zur Feuerunterstützung in Angriff und Verteidigung übernehmen. Fliegerabwehr-raketen verlieren ihren Wert jedoch vollständig, sobald die Geschwindigkeiten der Flugzeuge zu groß werden, oder wenn an Stelle der Flugzeuge Raketen den Angriff fliegen. Man verstehe richtig: nicht die Fliegerabwehrraketen schlechthin, sondern solche, die noch auf Geschwindigkeiten des Flugzeuges hin entworfen

wurden, die schon längst überholt sind. Hier stoßen wir auf ein anderes, allgemeingültiges Grundgesetz der Waffentechnik. Solange die «Angriffswaffen» noch im Stadium der revolutionären Epoche bis hin zur Vervollkommnung stehen, wird die Abwehrwaffe dauernd nachhinken. Erst die Zeit des Stillstandes ermöglicht es der Abwehrwaffe, den Rückstand aufzuholen und die Angriffswaffe technisch aus dem Feld zu schlagen. Ein besonders faszinierendes Kapitel der Waffentechnik ist in dieser Hinsicht wieder auf dem Gebiet Panzer/Panzerabwehr zu sehen, wobei gleich hinzugefügt werden muß, daß ein technisches «aus dem Feld schlagen» noch lange nicht ein taktisches ist.

*

An diesem Punkte stehen wir nun, vor allem, wenn wir das Territorium unseres Kleinstaates in Berücksichtigung ziehen, vor einem auf unabsehbare Zukunft unlösbaren, technischen Problem: die Dynamik der Technik hat die absolute Angriffswaffe geschaffen. Jede Waffe oder jeder Waffenträger des zweiten Weltkrieges hätte auch von uns technisch aktiv bekämpft werden können. Flugzeuge, Panzer, Artillerie usw. Jedoch mit dem Abschluß der deutschen V 2 stand die Abwehr, auch diejenige aller andern Staaten, vor einem technisch unlösbaren Problem, welches bis heute noch nicht gelöst ist. Solches allein deswegen, weil die Angriffswaffe eben gar keine Waffe im herkömmlichen Sinn mehr war, sondern ein Geschöß. So wenig man sich auch jemals technisch damit befaßte, Artilleriegeschosse in der Luft abzuschießen, so schwierig wird es für uns sein, jemals eine aktive Verteidigung gegen Raketen aufbauen zu können. Technisch hätten jedoch selbst im zweiten Weltkrieg unsere Flugzeuge die Basen der Artilleriegeschosse und der Raketen bekämpfen können, während heute der Aktionsradius unserer Flugzeuge nicht mehr reichen würde, Abschlußrampen in der Entfernung von einigen tausend Kilometern zu bekämpfen. Außer dieser Gegenwehr gibt es auch für größere Staaten keine Möglichkeiten. Das «Interkontinental-Geschöß» (Rakete) scheint der Angriffswaffe den absoluten Vorsprung gesichert zu haben, und die Gegenwehr richtet sich nicht mehr gegen das Geschöß und die Abschlußrampe, sondern hält durch die Aufstellung eigener Angriffsbatterien das «Gleichgewicht des Schreckens» aufrecht. Technisch ist uns diese Art von Gegenwehr jedoch versagt, und gegen uns können technisch «absolute» Waffen eingesetzt werden, die wir nicht aktiv bekämpfen können, deren Wirkung wir uns allein zu entziehen versuchen müssen — also passive Abwehr. Dieses Gleichgewicht des Schreckens, das müssen wir uns immer wieder vor Augen halten, besteht nicht darin, daß der Verteidiger wie ehemals gegnerische Waffensstellungen im Rückschlag zu zerstören sucht, sondern Nervenzentren des Gegners zu vernichten droht. Ob diese Nervenzentren noch in Industriegebieten, Bevölkerungszentren, Verkehrsknotenpunkten zu suchen sind, wird ein Generalstab oder die politische Führung zu bestimmen haben.

Diese Entwicklung soll uns nicht entmutigen. Die Situation ist für den Soldaten nicht neu, wenn auch hinzuzufügen ist, daß der Unterschied zwischen Front und Hinterland aufgehoben ist. Alle müssen sich auf die Möglichkeit einstellen, das gleiche durchzumachen wie der Kämpfer in Frankreich im ersten Weltkrieg, wo nach tagelangem Beschuß schwerer Artillerie immer wieder einzelne aus ihren Unterständen hervorkamen und mit Maschinengewehren die Angriffe zurückschlugen. Die Waffentechnik führte dazu, die Frontverhältnisse von dazumal auf große Räume zu übertragen. Deshalb die Hoffnung, diese Möglichkeit könnte eine Ursache sein, den großen Krieg in der Form eines Raketen-Atomkrieges überhaupt zu verunmöglichen. Diese Hoffnung entbindet uns nicht von der Verantwortung, einen Ernstfall vorzubereiten.

Luftlande-Operationen in Verbindung mit dem Einsatz von Atomwaffen und ihre Bedeutung in einem zukünftigen Kriege

Von Oberstlt. Hch. von Muralt, Zürich

Alle Luftlandeoperationen werden heute durch kombinierte Luftlandeverbände ausgeführt. Dazu gehören die Fallschirmjäger (einer meist selbständigen Spezialwaffe) und die eigentlichen Luftlandetruppen, die entweder vor einer Luftlandeoperation aus verschiedenen Waffengattungen (vor allem Infanterie) entsprechend dem Auftrag und der Größe des Unternehmens ad hoc gebildet werden oder als selbständige Truppenkörper (Luftlandedivisionen) in einzelnen Armeen

bereits vorhanden sind; so soll Rußland zurzeit mehr als zehn Luftlandedivisionen be-sitzen. Zum Transport dieser Luftlandetruppen stehen die verschiedenen Lufttransportverbände (bestehend aus Flugzeugen, Lastensegler, Gleiter, Helikopter usw.) zur Verfügung.

Seit dem zweiten Weltkriege spielte diese Waffe eine besondere Rolle bei der Bildung einer Luftbrücke für Berlin (was jederzeit wieder akut werden kann), ferner im Kriege

in Korea und Indochina sowie bei der Besetzung des Suezkanals, des Libanons und Jordaniens.

Da diese Waffe besonders bei den Großmächten seither wesentlich vermehrt und ausgebaut worden ist und auch die verschiedenen Transportmittel eine bedeutende Verbesserung vor allem in bezug auf Größe, Fassungsvermögen, Start, und Landemöglichkeiten erfahren haben, ist ihr Einsatz für eine taktische oder strategische Luftlande-